

«Es ist vielmehr ein Buch über das Leben»

Literatur Die bz-Redaktorin Martina Rutschmann hat einen lebensfrohen Roman über das Sterben geschrieben

VON SUSANNA PETRIN

Martina, Ich habe mich zuerst erschrocken, als du vor etwa zwei Jahren gesagt hast, du werdest dich ein Jahr zurückziehen um ein Buch schreiben, das vom Sterben handelt, vom Sterbenfasten.

Martina Rutschmann: Es ist vielmehr ein Buch über das Leben. Letztlich geht es nicht um das Sterben, sondern darum, ein möglichst erfülltes Leben zu führen vor dem Tod. Um dann, in diesem Fall selbstbestimmt, gehen zu können, ohne das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Die eine Hauptfigur ist ein alter Mann, die andere eine junge Frau. Die beiden finden zusammen, und er zeigt ihr durch seine ereignisreiche Vergangenheit, was es eigentlich bedeutet, zufrieden zu sein im Leben - und dass man zumindest hier im Westen meist selbst verantwortlich dafür ist. Er entscheidet sich aufgrund der reichhaltigen, selbstbestimmten Lebensform, die er hatte, zu gehen, bevor er fremdbestimmt würde.

Du bist jung und lebensfroh. Wie kommst du auf dieses Thema?

Ich werde 40 - von wegen jung. Der Tod hat mich schon immer beschäftigt. Ich habe Angst vor dem Tod, und für mein Alter habe ich schon ziemlich viele Freunde verloren. Die Angst, dass mir nahestehende Menschen sterben, ist immer da - es ist nicht mal mein eigener Tod, vor dem ich mich fürchte. Aber das war nicht der Grund für das Buch. Der Grund war, dass mein Grossvater sich entschieden hat, Sterbenfasten zu machen, also nicht mehr zu essen und zu trinken, und so zu gehen. Weil er in der Situation war, die ich vorher beschrieben habe: Er wollte verhindern, ein Pflegefall zu werden.

Du hast das Buch deinem Grossvater gewidmet.

Ja. Die Figur im Buch ist aber nicht mein Grossvater. Das haben wir zusammen am Sterbebett besprochen. Er hat es sehr begrüsst, dass ich das Buch schreibe, weil er das auch für ein sehr politisches Thema hält, um den Leuten aufzuzeigen, dass es diese Alternative gibt, um zu gehen. Aber er wollte nicht, dass er als mein Grossvater darin vor-



Die Basler Autorin Martina Rutschmann hat ihren ersten Roman geschrieben - aber bestimmt nicht ihren letzten. MARTIN TÖNGI

kommt, sondern dass ich es in Anlehnung an ihn mache. Darum habe ich aus mehreren älteren Herren eine Figur kreiert, die ihm in vielem nahe kommt. Es wäre verschenkt gewesen, ein solch spannendes Leben und einen so interessanten Menschen, wie er es war, für den Roman nicht zu nutzen.

Aber du hattest den Impuls über diese Form selbstbestimmten Sterbens zu schreiben, als du das erlebt hast?

Er hat drei Jahre mit uns, mit der Familie, über dieses Vorhaben gesprochen.

Er stiess auf Widerstand, weil es brutal klingt: verdursten. Er hat dann aber am Ende alle für sein Anliegen auf seine Seite bringen können. Ich habe da realisiert: Das ist ein Thema, das aufgrund der Überalterung der Bevölkerung, immer mehr Leute betreffen wird. Aber erst an seinem Sterbebett ist mir bewusst geworden, welche Brisanz das hat. Und welchen Mut, welche Konsequenz es von diesen Menschen braucht, dieses Vorhaben durchzuführen. Es wäre schade gewesen, darüber einfach einen Artikel zu schreiben, der am Tag darauf schon wieder vergessen

ist. Dieses Thema gab viel mehr her. Ich habe darum beschlossen, ein Buch zu schreiben.

Wir sind es uns als Tagesjournalistinnen gewohnt, von einem Tag auf den nächsten etwas zu schreiben. Wie war für Dich die Umstellung, einen Roman zu schreiben?

Toll. Es war toll, mich mal so tief in ein Thema knien zu können. Es war auch toll, die Fantasie walten zu lassen: etwa bei der Ausgestaltung der Figuren und der Dialoge. Es ist ein klassischer Roman geworden. Der ist zwar natürlich

VERNISSAGE UND LESUNGEN

Ab Montag im Buchhandel

Obwohl es ein Montag ist, an dem Martina Rutschmann zum ersten Mal aus ihrem Roman liest, ist der von Matthias Zehnder moderierte Anlass am 20. Februar um 19.30 Uhr in der Buchhandlung Bider & Tanner bereits ausverkauft. Noch zu kaufen gibt es ihr Buch, das zeitgleich erhältlich sein wird: «Durstig» hat 272 Seiten, ist im Verlag Zytglogge erschienen und kostet 32 Franken. Und wer die Autorin doch noch lesen hören will: Am 1. März gibt's im Apartix an der Jungstrasse 36 eine nächste Gelegenheit. Martina Rutschmann ist für die bz Basel und als freie Moderatorin tätig. Sie hat zuvor bei diversen Medien gearbeitet und drei davon mit aufgebaut.

sehr stark recherchiert mit historischen Begebenheiten. Ich habe also auch hier sehr journalistisch gearbeitet. Eine neue, schöne Erfahrung war es zudem, alleine etwas zu machen, die Verantwortung alleine zu tragen - nicht wie bei der Zeitung, an der Dutzende von Leuten mitarbeiten.

Konntest du zum Thema Sterben nach dieser langen Auseinandersetzung eine neue Haltung gewinnen?

Nein. Die Realität um mich herum hat sich nicht verändert. Viele Menschen um mich herum sind an Krebs erkrankt, der Tod ist allgegenwärtig. Angst ist vielleicht das falsche Wort: Aber ein unglaublicher Respekt und das Bewusstsein, dass es jeden von uns immer treffen kann. Das ist noch genau gleich stark da. Aber die wenigen Leute, die das Buch bereits gelesen haben - es ist ja noch nicht auf dem Markt - sagen alle, sie hätten sich pudelwohl gefühlt beim Lesen. Es ist keine Lektüre, die einen beelendet. Ganz im Gegenteil.

Würdest du wieder ein Buch schreiben?

Unbedingt. Ich habe sogar schon das Thema.

Was ist es?

Das sage ich nicht. Erst, wenn das Aufnahmegerät nicht mehr läuft.

Ein erster Einblick: Auszug aus Martina Rutschmanns Roman «Durstig».

Carl blickt auf ein helles Loch, das von einzelnen Buchstaben umringt ist, kann jedoch keine Wörter erkennen. Er faltet die «Allgemeine» zusammen und legt sie auf den Altpapierhaufen. Nachdem er den Schwarztee ausgetrunken hat, stellt er die Tasse in das oberste Fach des Geschirrspülers und geht ins Wohnzimmer. Beim Flügel bleibt er kurz stehen.

«Ach, du», spricht er zum Klavier und tätschelt es wie einen Hund. Trotz Sonnenbrille blendet ihn die Sonne so sehr, dass er den Rollläden herunterlässt. Dann setzt er sich auf den Stuhl neben dem Telefon-Tischchen und wählt die Nummer, die er immer wählt, wenn er jemanden anrufen möchte.

«Auskunft, Sie wünschen?»

«Guten Tag, verbinden Sie mich bitte mit dem Abonnementdienst der Allgemeinen.»

Eine Popband beginnt in hohen Tönen über «Dirty Love» zu singen. Sie singt und singt und als das Lied zu Ende ist, fängt ein neues an. Derweil summt Carl die Melodie von Mozarts 21. Klavierkonzert vor sich hin. Er erschrickt, als die Popmusik aufhört und eine dunkle Stimme sagt:

«Willkommen beim Abonnementdienst der Allgemeinen, mein Name ist Wolf, wie kann ich Ihnen helfen?»

«Guten Tag, Frau Wolf, ich glaube nicht, dass Sie mir helfen können, sondern fürchte vielmehr, ich werde Sie enttäuschen müssen.»

«Das bezweifle ich, Sie wissen ja nicht, was ich den ganzen Tag zu hören bekomme. Geht es um den Leitartikel heute auf Seite 2? Dann muss ich Sie an die Redaktion verweisen. Soll ich Sie durchstellen?»

«Um Himmels willen nein, ich wüsste nicht, ob ich die Redaktion für den Leitartikel loben

oder tadeln müsste. Darum geht es ja, Frau Wolf. Sie müssen wissen, ich bin seit siebzig Jahren treuer Leser Ihrer Zeitung.»

«Das freut mich, es kommt selten vor, dass ich mit jemandem spreche, den unsere Zeitung schon so lange begleitet. Selber lese ich sie erst, seit ich hier arbeite. Und oft schaue ich mir nur die Titelseite an. Sie wissen ja, die Zeit rennt. Leider haben wir den Treue-Bonus für langjährige Abonnenten abgeschafft, den Verlagshäusern geht es schlecht und auch wir als Qualitätszeitung erleben düstere Zeiten.»

«Wo haben Sie denn vorher gearbeitet? Verzeihen Sie meine Neugier, aber Sie hören sich nicht wie eine Berufseinsteigerin an, was selbstverständlich als Kompliment zu verstehen ist, Weisheit schlägt sich bekanntlich auch in der Stimme nieder.»

«Ach ja? Das wusste ich nicht, vielen Dank für die Blumen. Ich war Hausfrau und Mutter und zuletzt Grossmutter. Inzwischen gehen meine Enkel zur Schule und haben keine Lust mehr, ihre Freizeit bei den Grosseltern zu verbringen. Da dachte ich, etwas Abwechslung könnte nicht schaden. Mein Mann ist ja auch ständig unterwegs, er ist immer auf der Suche nach neuen Lokomotiven und Oberspannungsleitungen. Er fotografiert leidenschaftlich gern. Einmal war ein Foto von ihm abgedruckt - und zwar ohne mein Zutun. Es erschien bei den Leserbriefen.»

«Das ist eine schöne Beschäftigung, auch ich habe viel fotografiert. Doch inzwischen, und darum geht es eigentlich, machen meine Augen nicht mehr mit. Es ist an der Zeit, mein Abonnement bei der Allgemeinen zu kündigen.»

«Was haben Sie an den Augen? Wir können

das Abo unterbrechen und aktivieren, sobald Sie wieder besser sehen.»

«Das ist freundlich, Frau Wolf, Sie werden mich aber endgültig von der Liste der Abonnenten streichen müssen. Meine Augenkrankheit ist irreversibel, also nicht zu stoppen. Ich habe eine Makuladegeneration und werde blind.»

«Aber da gibt es heutzutage doch zahlreiche Möglichkeiten mit Laser und so.»

«Nicht in meinem Fall. Meine Krankheit betrifft den Punkt in der Mitte der Netzhaut, der das scharfe Sehen ermöglicht. Die sogenannte Makula, die allerdings keine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Detektiv Matula unterhält, diese Makula wird bei mir langsam, aber wie gesagt unwiderruflich, zerstört.»

Carl hört, wie Frau Wolf laut herausprustet, den Namen Matula wiederholt und sich für ihr Lachen entschuldigt.

Er fährt fort: «Als ich vor einigen Jahren freiwillig den Führerschein abgab, weil ich als Autofahrer zur Gefahr für die Allgemeinheit wurde, wie ich fand, konnte ich noch lesen. Mit der Zeit fehlten einzelne Buchstaben, später ganze Worte, mittlerweile sind es ganze Abschnitte, die ich nicht mehr sehen kann. Ausserdem gelingt es mir nicht einmal mehr, Gesichter zu erkennen, es sei denn, die entsprechende Person lässt sich durch ein auffälliges Merkmal wie einen Lockenkopf oder eine markante Stimme identifizieren. Sie beispielsweise würde ich vermutlich an der Stimme erkennen.»

«Das klingt ja schrecklich. Haben Sie wenigstens eine Frau, die den Haushalt schmeisst?»

«Nein, ich kümmere mich selber darum. Als ich die Diagnose vor 14 Jahren erhielt, begann ich, manche Dinge mit geschlossenen Augen zu erledigen, um mich an die bevorstehende

Situation zu gewöhnen. In der Realität sieht es jetzt aber so aus, als würde die Zerstörung der Makula mich bald auch bei einfachsten Tätigkeiten behindern. Auf Blindheit kann man sich nur bedingt vorbereiten.»

«Sie hatten recht, als Sie sagten, ich könne Ihnen nicht helfen ...»

«... und ich habe erst noch Ihre wertvolle Zeit beansprucht, hoffentlich gibt das keine Schelte.»

«Aber nein, Kundenpflege wird bei uns grossgeschrieben.»

«Dumm nur, dass ich kein Kunde mehr bin.»

«Bis Ende Jahr bleiben Sie Kunde, wir erstatten bezahlte Abos nicht zurück. Soll ich Ihre Zeitung einem Freund zukommen lassen?»

«Meine Freunde sind alle gestorben. Haben Sie vielen Dank für die nette Unterhaltung und die Zeit, die Sie mir geschenkt haben.»

«Ich bedanke mich bei Ihnen, es war interessant, mit Ihnen zu plaudern. Gibt es jemanden, der Ihnen vorliest?»

Carl schweigt. Und sagt dann:

«Das Radio ist zu einem unverzichtbaren Wegbegleiter geworden. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag, Frau Wolf, und nochmals vielen Dank.»

Sein Mund ist ausgetrocknet. Seit dem Besuch von Fabian vor einigen Tagen hat er mit niemandem mehr gesprochen. In der Küche nimmt er ein Tetrack Orangensaft aus dem Kühlschrank und schenkt sich ein Glas ein. Als dieses leer ist, denkt er darüber nach, was er mit dem angebrochenen Tag anfangen könnte. Seine Tage dauern ewig. Er geht hinauf ins Schlafzimmer, legt sich auf die von der Sonne gewärmte Bettdecke und schliesst die Augen. Wenig später schläft er ein.